

30 Paragraphen für die Menschheit

– Menschenrechte unter der Lupe

Schon gewusst?

Jedem einzelnen der 6,4 Milliarden Menschen dieser Erde stehen 30 Rechte zu, egal welche Nationalität oder Hautfarbe er hat oder welcher Religion er angehört. 30 Rechte, die bereits 1948 festgelegt wurden, aber welche bis heute nur wenige kennen. Und selbst wenn, ist es nicht sicher, dass sie gewahrt werden.

Stell dir vor, du bist im Herzen Afrikas, die Sonne brennt vom Himmel herab, es ist heiß, dir läuft der Schweiß herunter. Die Luft ist staubig trocken, du hast Mühe beim Atmen, denn es ist mehr als nur schwül. Die Luft scheint schwer wie Blei zu sein und du spürst, wie deine Kehle immer mehr austrocknet, weil du schon seit Stunden nichts mehr getrunken hast und das Letzte waren auch nur ein paar Tropfen gewesen. Dein Magen meldet sich mit einem lauten Knurren. Du hast Hunger, aber weit und breit ist weder etwas Essbares noch etwas zu trinken in Sicht. Du bist mitten im Nirgendwo. Die brennende Sonne hat fast alles vertrocknet, was man essen könnte, nur noch verdorrte Büsche und Sträucher sind übrig, an Wasser ist gar nicht zu denken. Der nächste Brunnen ist einen Tagesmarsch von deinem Lager entfernt.

Du willst nichts anderes als überleben, ein paar Tropfen für deine durstige, trockene Kehle und einen Happen im Magen.

Millionen von Menschen kämpfen täglich um ihr bloßes Überleben. Sie leben in absoluter Armut und wissen nicht, ob sie den nächsten Tag noch erleben werden.

Da nützt es ihnen reichlich wenig, sich auf ihr Recht zu berufen. Ihre einzige Chance auf Besserung besteht darin, einen anderen Ort aufzusuchen, an dem sie bessere Lebensbedingungen erhoffen, Länder, in denen diese Rechte etwas wert sind, doch wie viel, das erfahren sie erst später oder auch gar nicht. Mit größter Anstrengung wird, wenn überhaupt möglich, die Heimat verlassen.

Du gehst von zu Hause fort, du weißt nicht wohin, du hast nur die Hoffnung in dir, dass alles besser wird, dass es nur besser werden kann, weil es schlimmer nicht geht. Außer dem Tod hast du nichts zu befürchten. Du begibst dich auf eine Reise deren Länge und Ziel du nicht kennst. In deinem Gepäck befindet sich nichts als Hoffnung und Sehnsucht nach einem Ort an dem du nicht täglich dem elenden Leid ins Auge blicken musst.

Auf der Reise lauern Gefahren, Gefahren, die das vorzeitige Aus der Reise zum Ort der Hoffnung bedeuten können.

Weltweit sind jährlich rund 12 Millionen Menschen auf der Flucht. 80 Prozent davon leben unter katastrophalen Bedingungen in ihrer jeweiligen Herkunftsregion.

Wessen Reise nicht vorzeitig beendet wird, sei es dadurch, dass er die - häufig durch Sklavenarbeit verdienten - 1000\$ für die Überfahrt nach Europa nicht aufbringen kann oder dass sein Schiff im Atlantik oder Mittelmeer plötzlich auseinander bricht, ist trotzdem noch längst nicht am Ziel.

Wenn du das Pech hast, durch entsprechende Winde nach Malta abgetrieben zu werden, sitzt du erst einmal fest. Einen Asylantrag darfst du nämlich nur einmal in einem europäischen Land stellen. Und das muss in dem Land geschehen, das du zuerst betrittst. Zu allem Übel kannst du auch noch bis zu deiner Abschiebung im Gefängnis landen, wo sich derzeit 1200 inhaftierte Immigranten befinden. Die illegale Einreise ist nämlich ein Strafdelikt.

Jeder hat das Recht auf Leben, Freiheit und Sicherheit der Person.

Mit etwas mehr Glück erhält man ein Aufenthaltsrecht und wird geduldet. Doch das ist meist nicht besser.

Als wäre es nicht schon schlimm genug, sich in einem vor Überfüllung fast berstenden Flüchtlingslager eine Toilette mit 30 anderen Bewohnern teilen zu müssen - nein, man wird auch noch zum endlosen Nichtstun verdammt. Man hat den lieben langen Tag nichts anderes zu tun als Schlafen, Essen und wieder Schlafen, Essen und dann wieder Schlafen, Essen und so geht es immer weiter, Tag für Tag.

Recht auf Arbeit? Von wegen! Das ist unter Immigranten völlig unbekannt, wer illegal da ist, der darf nicht arbeiten. Er könnte schließlich die Arbeit der einheimischen Bevölkerung zu einem Niedrigstlohn verrichten und so bestehende Arbeitsplätze vernichten.

Jeder, ohne Unterschied, hat das Recht auf gleichen Lohn für gleiche Arbeit.

Und so wird weiter vor sich hin gelebt, Tag ein, Tag aus.

Manch einer wird sich sagen: „Nun gut, Malta, diese Miniinsel, gerade erst der EU beigetreten, dort herrschen nun mal noch solche Zustände. Hier in Deutschland ist das alles ganz anders.“

Doch wer so denkt, der irrt gewaltig. In Deutschland sieht die Lage für Asylbewerber nicht vielversprechender aus. Immerhin, ins Gefängnis wird man nicht sofort gesteckt, doch von der Einhaltung aller Menschenrechte kann auch nicht die Rede sein.

Etwa 10 % (2006) der jährlichen Asylbewerber stammen aus dem Irak.

Ajad O.* ist einer von ihnen, er hat seine eigene Geschichte, eine von tausenden, und doch gleicht sie allen anderen. Im Aufenthaltsraum für Asylanten, dem Teehaus, welches jeden Dienstagabend geöffnet hat, erzählt er mir seine Geschichte.

Vor 5 Jahren kam er nach Deutschland, politisch verfolgt in seinem Heimatland Irak. Er spricht mittlerweile gut Deutsch, wenn auch mit starkem Akzent. Nach Dänemark wollte er ursprünglich, doch seine Reise wurde vorzeitig beendet.

Als man ihn als Flüchtling aufgegriffen hatte, wollte die Polizei sofort seine Fingerabdrücke registrieren, auch wenn er sich erst dagegen wehrte. Sie sollen ihn doch einfach weiterlassen, nach Dänemark, bat er, doch da war nichts zu machen. Nachdem seine Fingerabdrücke registriert waren, war seine Reise beendet. Nach Dänemark zu kommen konnte er nun vergessen. Selbst wenn er es geschafft hätte, so wäre es ausgeschlossen gewesen, einen Asylantrag zu stellen, da er ein anderes europäisches Land zuerst durchquert hatte, in dem er folglich seinen Asylantrag hätte stellen müssen. Da man in Deutschland nun mal seine Fingerabdrücke registriert hatte, wäre es ihm somit unmöglich gewesen, das Gegenteil zu beweisen. Er landete im Flüchtlingslager in Karlsruhe, wo alle Flüchtlinge zuerst gesammelt und dann auf verschiedene Städte verteilt werden. Essen wurde zweimal die Woche angeliefert, nur die Waren, zum Selbstkochen versteht sich. „Wir hatten immer zu viel“, erzählt Ajad. „Jedes Mal mussten wir Dinge wegwerfen, es war schade drum, aber was sollten wir machen in einem kleinen Zimmer mit meist bis zu 4 Personen? Wir konnten das überschüssige Mehl und die Säcke voll Zwiebeln und Kartoffeln ja nicht an der Wand stapeln. Jede Woche bekamen wir neues, da wäre das alte sowieso nur verdorben. Aber die Verantwortlichen wussten genau Bescheid, die Mülltonnen waren voll mit Dingen, die die Leute entweder nicht mochten oder einfach nicht verwendeten. Aber welcher normale Mensch verbraucht auch einen ganzen Sack Zwiebeln die Woche? Es wäre viel geschickter gewesen, wenn wir ein Guthaben gehabt hätten, mit dem wir in einem Lagermarkt das hätten einkaufen können, für das wir auch wirklich Verwendung hatten.“

Nach sieben Monaten bekam Ajad endlich eine Arbeitserlaubnis. Er hatte nun auch wirklich genug von der ewigen Langeweile. Deutsch konnte er immer noch nicht. Kostenlose Kurse gab es ja nur, wenn er einen Job hatte, und Geld für einen Kurs hatte er auch keines.

Die 650 \$, mit denen er nach Deutschland gekommen war, hatte die Polizei sofort beschlagnahmt. Auf die Nachfrage Ajads, womit er sich jetzt etwas zu essen kaufen solle, gab die Polizei ihm 50 \$ zurück. Den Rest des Geldes bekomme er im Lager wieder. Als er später jedoch mal nach seinem Geld fragte, sagte ihm eine Mitarbeiterin, dass er das abschreiben könne, das sei beim Sozialamt gelandet und wenn er danach fragen würde, bekäme er wohl nur eine Rechnung geschickt für den Strom, die Nahrung und Sonstiges, das er in der

Zwischenzeit verbraucht habe. Sein Geld sei einfach mit den verursachten Kosten verrechnet worden. Kein Geld, keine Arbeit, nichts als den lieben langen Tag herumsitzen oder schlafen. Kein Wunder, dass die meisten im Lager vor Langeweile tagsüber lieber schlafen, dafür sind sie dann nachts aktiv. Ihr Zeitgefühl kommt durch das Nichtstun einfach durcheinander. „Ein Großteil der Flüchtlinge stiehlt, begeht kleinere Einbrüche, z.B. in Gartenhütten oder wird sogar drogenabhängig“, erzählt Frau Sommer* von der Migrationserstberatung mit ruhiger, gelassener Stimme. Kein Wunder, sie arbeitet bereits seit 20 Jahren für die AWO Karlsruhe und bekommt tagtäglich mit, was die Flüchtlinge durchmachen.

„Mit 40 Euro im Monat haben die Asylbewerber nicht besonders viel Geld in der Tasche, das sie ausgeben können“, berichtet Frau Sommer weiter. „Deshalb sind illegale oder strafbare Alternativen zur Langeweile bis hin zur Prostitution häufig an der Tagesordnung.“

Wenn Ajad eine kurze Pause in seiner Geschichte einlegt, nimmt er einen kurzen Schluck Kaffee aus seiner Tasse oder einen der Kekse, die in der Mitte der Tische im Teehaus angeboten werden. „Arbeit zu finden in Deutschland ist eines der schwersten Dinge überhaupt, noch schwieriger als Deutsch zu lernen oder ein Formular beim Arbeits- oder Sozialamt auszufüllen.“

Innerlich bin ich absolut seiner Meinung und stimme ihm zu, immer noch vollkommen geschafft von dem Antrag auf Sozialhilfe, den ich vor wenigen Minuten zusammen mit einem jungen Mann aus dem Kongo ausgefüllt habe. Deutsch konnte er nur wenige wichtige Schlagworte wie Arbeitsamt, Chef, Visum, Pass, Versicherung. In Englisch war er auch nicht besonders begabt, also habe ich mir Mühe gegeben, ihm das komplette Formular in seiner Muttersprache auf Französisch zu übersetzen, zumindest die Fragen, die ich nicht selbst beantworten konnte. Doch manche Fragen musste ich erst drei Mal lesen, bevor ich sie überhaupt verstanden habe, geschweige denn übersetzen konnte. Sie waren in so einem Beamtendeutsch geschrieben, dass ich mich nur wunderte, wie man Ausländern, die nicht gut Deutsch können, so etwas überhaupt zumutet.

Jeder hat das Recht auf einen Lebensstandard, der seine und seiner Familie Gesundheit und Wohl gewährleistet, einschließlich Nahrung, Kleidung, Wohnung, ärztliche Versorgung und notwendige soziale Leistungen, sowie das Recht auf Sicherheit im Falle von Arbeitslosigkeit, Krankheit, Invalidität oder Verwitwung, im Alter sowie bei anderweitigem Verlust seiner Unterhaltsmittel durch unverschuldete Umstände.

„Dieser Mann aus dem Kongo“, setzt Ajad seine Geschichte fort, „was glaubst du, wie schwer es für ihn ist, wieder eine Arbeit zu finden?“

Ich weiß nicht, was ich darauf antworten soll, aber Ajad scheint gar keine Antwort zu erwarten und erzählt weiter.

„Ohne ein Wort Deutsch zu können ist das gar nicht so einfach. Aber ohne Arbeitsplatz hast du hier gar kein Recht einen Deutschkurs zu besuchen. So absurd ist das. Erst brauchst du Arbeit, dann bekommst du einen Deutschkurs. Aber versuch mal einen Arbeitsplatz zu bekommen ohne Deutsch!“

„Die reinste Ironie, da schließt sich also der Kreis, da beißt sich die Schlange in den Schwanz“, denke ich in Gedanken versunken und erinnere mich an all die Bürger, die von Ausländern nur eine Meinung haben: „Kommen hier nach Deutschland, um vom Sozialamt zu leben, von unseren Steuergeldern und dabei können sie noch nicht einmal ein Wort Deutsch.“

„Die einzige Chance für Leute wie ihn ...“, holt mich Ajad wieder aus meinen Gedanken zurück, „... besteht darin, dass er zu Mc Donald's geht und nach einem Job fragt. Wenn er Glück hat, ist gerade eine Stelle für ihn frei. Natürlich sind das nicht die best bezahlten Berufe, aber viele andere Möglichkeiten bleiben ihm nicht.“

Jeder, der arbeitet, hat das Recht auf gerechte und befriedigende Entlohnung, die ihm und seiner Familie eine der menschlichen Würde entsprechende Existenz sichert, gegebenenfalls ergänzt durch andere soziale Schutzmaßnahmen.

„Doch der Arbeitgeber will natürlich keinen Arbeitsvertrag abschließen, der nur für ein paar Monate gültig ist. Das Visum des Kongolesen ist jedoch nur für 6 Monate gültig und damit er eine längere Aufenthaltserlaubnis bekommt, muss er einen Job haben.“

Schon wieder so etwas, wo man in einem runden Raum steht und die Ecken nicht findet, denke ich nur, aber unterbreche Ajad nicht bei seiner Erzählung.

„Also lässt er sich am besten vom Arbeitgeber aufschreiben, dass dieser für ihn eine Arbeitsstelle hat. Mit diesem Schreiben geht er dann zum Arbeitsamt. Doch auf die Verlängerung seines Visums über den Zeitraum von 6 Monaten hinaus kann er lange warten, denn entweder hört er gar nichts mehr oder bekommt nur noch mitgeteilt, dass der Arbeitsplatz bereits anderweitig vergeben ist. Das ist nämlich so:

Wenn ein Ausländer ohne Aufenthaltserlaubnis eine Arbeitsstelle gefunden hat und dies dem Arbeitsamt mitteilt, dann sucht dieses erst einmal einen **deutschen Arbeitslosen** zu der freien Stelle. Wenn der deutsche Arbeitslose dann die Stelle nicht annimmt, weil der Job zu schlecht bezahlt ist oder sonst zu viel Arbeit bereitet, dann ist der **europäische Arbeitslose** an der Reihe. Wenn auch dieser kein Interesse an dem Beruf zeigt, dann kommt noch der **Ausländer mit Niederlassungsgenehmigung in Deutschland**. Und erst wenn auch der keinen Arbeitsvertrag unterschreibt, erst dann ist der Kongolese an der Reihe. 3 Stufen sind vor ihm dran. Erst der Deutsche, dann der Europäer, dann der mit Niederlassungserlaubnis und schließlich er an vierter Stelle.“

Verblüfft schaue ich Ajad an, so etwas habe ich noch nie gehört, doch er scheint meinen Ausdruck der Verwunderung nicht zu bemerken.

„Die Chancen einen Arbeitsplatz zu finden sind für einen Ausländer ohne Deutschkenntnisse und Niederlassungserlaubnis so schlecht, dass die meisten arbeitssuchenden Immigranten nach mehreren Absagen so frustriert sind, dass sie es einfach aufgeben, sich nach einer weiteren freien Stelle umzuschauen. Die einzige Chance, die noch besteht, ist die, von einer Zeitarbeitsfirma genommen zu werden. Die brauchen immer Arbeiter. Meistens arbeitet man dann in einer Firma für Tiernahrung oder ähnliches. Ganz einfache Arbeit eben, aber eine, für die man kein deutsch können muss. Aber wenn man es dann mal geschafft hat, eine Arbeit zu finden, dann hat man auch endlich das Recht auf einen Deutschkurs.“

Nach Ajads Geschichte ist es für mich nicht mehr verwunderlich, dass immer weniger Flüchtlinge nach Deutschland kommen und einen Asylantrag stellen.

Laut Arbeitsgemeinschaft Pro Asyl scheidet Deutschland als Zufluchtsland weitgehend aus, da die Statistik belegt, dass Deutschland seinen Verpflichtungen im internationalen Flüchtlingsschutz in keiner Weise mehr nachkommt. Der größte Teil der Asylantragsteller ist sowieso der deutschen Gründlichkeit unserer Polizei zu verdanken, die durch das Nehmen von Fingerabdrücken die Flüchtlinge quasi dazu verpflichtet, ihren Asylantrag in Deutschland zu stellen. Es wurden jedoch im Jahr 2006 nur 0,8 % der Antragsteller als Asylberechtigte anerkannt, 3,1 % erhielten Abschiebungsschutz, 59,8 % wurden abgelehnt und 36,3 % wurden anderweitig „erledigt“ (das bedeutet wohl zu den Akten gelegt). Insgesamt haben im Jahr 2006 27,3 % weniger Menschen einen Asylantrag gestellt als im Vorjahreszeitraum. Wie Frau Sommer mir erzählte, ist die Abnahme der Antragstellungen aber auch darauf zurückzuführen, dass die Grenzen inzwischen dichter sind.

„Es kommen einfach immer weniger Leute unbemerkt durch.“

Nichtsdestotrotz hat sich an der Betreuung der Flüchtlinge seit Ajads Ankunft vor 5 Jahren bis heute nichts geändert. Es werden unter anderem immer noch zweimal die Woche Pakete mit Verpflegung angeliefert, von denen ein Großteil einfach weggeworfen wird.

Und der Weg zu kostenlosen Deutschkursen ist immer noch mit vielen Steinen gepflastert.

Und jetzt versetze dich noch einmal in die Lage des Flüchtlings aus dem Herzen Afrikas. Welche Zukunftschancen bleiben dir – welche Chancen auf ein „lebenswertes“ Leben?

*Name von der Redaktion geändert

(ps)